

Anmerkungen zur Institutionsgrossgruppe

Peter Müller-Locher

In meinem dritten Ausbildungsjahr habe ich im Mai 2006 zum dritten Mal an der Institutionsgrossgruppe teilgenommen. Da ich es mir als altgedientem Analytiker zu eigen gemacht habe zu sagen, was ich denke, erlaube ich es mir auch als SGAZ-Angehöriger darzulegen, was mich in dieser Sache beschäftigt. Das geeignete Medium für meine Anmerkungen ist meines Erachtens die SGAZette, das geeignete Gefäss einer allfälligen Weiterbearbeitung derselben die Mitgliederversammlung. Die Institutionsgrossgruppe selber kann meiner Erfahrung gemäss aus methodischen Gründen nicht der Ort sein, diese Einrichtung als solche methodisch und strukturell zu reflektieren.

Im ersten Jahr (2004) nahm ich sehr angetan zur Kenntnis, dass das SGAZ einen Ort der institutionellen Selbstreflexion eingerichtet hat, was nach meinem Stand der Kenntnis an psychotherapeutischen Ausbildungsinstitutionen noch wenig verbreitet ist. Die Thematik jener beiden Sitzungen war stark bestimmt von der Frage, ob Gremienarbeit künftig entschädigt werden soll.

Meine grundsätzlichen Äusserungen zur Aufwertung der Organisationsarbeit sind in der SGAZette 2005 („Von der eingeschworenen Grossfamilie zur selbstreflexiven Organisation oder Tradition und Zukunft“ SGAZette 20/2005 S. 33/34) nachzulesen.

In den Institutionsgrossgruppensitzungen 2005 bestätigte sich mein erster Eindruck, dass die Reflexion der Institution nach gruppenanalytischer Methodik ablaufen sollte und eine unbewusste Institutionsdynamik offenbar grossfamilienorientiert zu verstehen versucht wurde. Die damals thematisierte Angst aufgrund schwindender Nachfrage nach gruppenanalytischer Ausbildung wurde vom Supervisor denn auch als gehemmte Zeugungsbereitschaft der SGAZ-Geschwister interpretiert, und kritische Äusserungen einiger neuer Kandidat/-innen zur mangelhaften Information, Begrüssung und Aufnahme in der Institution wurden mehr als Kinder- denn Kundenbemerkungen wahrgenommen.

In der Institutionsgrossgruppe von 2006 zeigte sich, dass Fragen nach der Aufgabe resp. dem Sinn dieser Veranstaltung nicht klar und nur widersprüchlich beantwortet werden konnten. Ebenso blieb die Frage, wie sich SGAZ-Mitglieder für die Übernahme von Trainer/-innenaufgaben qualifizieren könnten, im Deutungshorizont adoleszenter Reifungshemmung stecken.

Aus meinen Erfahrungen stelle ich folgende Hypothesen zur Diskussion:

1. Die gruppenanalytische Methode braucht für ihre gelingende Anwendung erklärtermassen schon bei ihrer Einführung ein vorgängig deklariertes transparentes, verlässliches und eingrenzendes Setting.

Keine dieser Voraussetzungen ist in der Institutionsgrossgruppe des SGAZ gegeben. Weder ist klar, wer an der Institutionsgrossgruppe teilnimmt, noch besteht ein Verlass darauf, dass die Anwesenden des einen Jahres im nächsten Jahr wieder erscheinen. Wenn die gruppenanalytische Methode ein Stück Regression der Teilnehmenden braucht, um alte *individuelle* Muster emotional zugänglich werden zu lassen und *persönliche* Veränderungen zu bewirken, dann benötigt diese Methode darüber hinaus auch eine hinreichende Frequenz von Sitzungen. Zwei Doppelstunden pro Jahr genügen auch für eine persönliche analytische Selbsterfahrung nicht! Erst recht gelingt mit diesem unverbindlichen Setting keine Offenlegung einer wie auch immer gearteten unbewussten *Institutionsdynamik*.

2. Die Einsicht generierende gruppenanalytische Methode der freien Assoziation braucht bei einer Anwendung in einer Institution ein nachgeordnetes Gefäss, wo die gewonnene Einsicht in die Institutionsdynamik organisational bearbeitet werden kann.

Ein solches Gefäss existiert im SGAZ nicht. Die Mitgliederversammlung, auf die verwiesen wird, steht unter dem Druck, gleichzeitig Anträge zu diskutieren und Beschlüsse zu fassen. Das Bedürfnis, die Erfahrungen der Institutionsgrossgruppe zu diskutieren, zeigt sich regelmässig in der nachfolgenden Mai-Sequenz der Ausbildung. Oft ist das Grossgruppensetting der *Ausbildung* beherrscht von der irritierenden Erfahrung in der *Institutionsgrossgruppe*. Als institutionsbezogenes Bearbeitungsforum der Erfahrungen der Institutionsgrossgruppe eignet sich die Grossgruppe der Ausbildung in jedem Fall nicht. Allfällige Einsichten führen ohne ein derartiges Gefäss höchstens zu individuellen statt organisationalen Veränderungen. Die Deutung, die SGAZ-Angehörigen fühlten sich eben noch nicht erwachsen genug, um selbst Trainer/innenaufgaben zu übernehmen, generierte bloss einen individuellen Einspruch und vermochte nicht dazu anzuregen, ein wohl noch nicht existierendes Graduierungsverfahren für Lehrpersonen zu entwickeln.

3. Das Strukturprinzip der Grossgruppendifkussion verunmöglicht die Bearbeitung relevanter Unterschiede im System der Institution.

Relevante organisationsspezifische Unterschiede im System der Institution sind die verschiedenen Weiterbildungs- und Fortbildungsinteressen der SGAZ-Mitglieder.

- Die Weiterbildungsinteressen der Ausbildungskandidat/-innen unterscheiden sich von den Fortbildungsinteressen der Absolvent/-innen.
- Die Weiterbildungsinteressen der psychotherapeutisch tätigen Teilnehmenden unterscheiden sich von denen der nicht psychotherapeutisch tätigen.
- Die Weiterbildungsinteressen der Teilnehmenden, die eine Praxisbewilligung anstreben, unterscheiden sich von den Interessen jener, die schon eine Praxisbewilligung haben resp. gar keine brauchen. Etc.

Das ideologisch geschützte Strukturprinzip des Grossgruppensettings lässt eine interessensgeleitete Begegnung innerhalb solcher Subsysteme, die Entdeckung und Thematisierung von deren besonderen Interessenslagen und die nachfolgende Bearbeitung dieser Interessensunterschiede nicht zu.

Eine entwicklungs- und lösungsorientierte Koordination dieser existierenden Differenzen wird wegen der ausschliesslichen Pflege des Grossgruppensettings fortwährend verpasst.

4. Die Anwendung der gruppenanalytischen Methode ist für die Reflexion einer gruppenanalytischen Ausbildungsinstitution nicht entwicklungsförderlich.

Nur weil das SGAZ eine Weiterbildungseinrichtung für Gruppenanalyse ist, braucht die Gruppenanalyse nicht zwangsläufig auch die geeignete Methode zu sein, um es als Institution weiter zu entwickeln und zukunftsfähig zu machen. Auch für die Reflexion einer Institution braucht es generell eine sorgfältige Indikation. Personale, gruppensystemische, organisationale und systemische Sichtweisen sollten in jedem Fall in geeigneter Mischung angewendet und aufeinander bezogen werden können.

Wenn eine Institution nur auf eine Gruppe der ihr zugehörenden Individuen reduziert wird resp. das Verstehen einer Organisation sich nur am Funktionieren einer fiktiven Grossfamilie orientiert, droht die Methode zu der Störung zu werden, für deren Heilung sie sich hält.

Fazit:

Solange Struktur (Grossgruppe) und Methode (Gruppenanalyse) der Institutionsreflexion nicht zur Diskussion stehen, trägt die Einrichtung der Institutionsgrossgruppe nichts zur Klärung von Aufgabe und Ziel der Institution bei.

Dass die Institution des SGAZ sich weiterentwickelt, geschieht allem Anschein nach eher trotz als dank der eingerichteten Institutionsgrossgruppe. Diese scheint vielmehr ein dysfunktionaler Selbstläufer auf Holzwegen zu sein.